



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Mittwoch, 20. Juli.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

empfangen, welches der Präsident des Reichstags, Dr. Simson, mit den Worten ausbrachte: „Se. Majestät der König von Preußen, der Schirmherr des Norddeutschen Bundes, lebe hoch!“ Allerhöchstdieselben nahmen auf dem Thronen Platz, während Se. Königl. Hoheit der Kronprinz auf der mittleren Stufe und Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen des königlichen Hauses mit Allerhöchstem und Höchstem Gefolge zur Rechten des Thrones sich aufstellten. Se. Majestät nahm hierauf aus der Hand des Bundeskanzlers, Grafen von Bismarck-Schönhausen, der sich verneigend, vor den Thron getreten war, die Thronrede entgegen und verlas, das Haupt mit dem Helme bedeckt, dieselbe wie folgt:

„Gehrte Herren vom Reichstage des Norddeutschen Bundes.

Als Ich Sie bei Ihrem letzten Zusammentreten an dieser Stelle im Namen der verbündeten Regierungen willkommen hieß, durfte Ich es mit freundlichem Danke bezeugen, daß Meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg und Gottes Beistand nicht gefehlt habe.

Wenn nichts desto weniger Kriegsdrohung und Kriegsgefahr den verbündeten Regierungen die Pflicht auferlegt haben, Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, so wird in Ihnen wie in Uns die Ueberzeugung lebendig sein, daß der Norddeutsche Bund die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens auszubilden bemüht war und daß, wenn Wir gegenwärtig diese Volkskraft zum Schutze unserer Unabhängigkeit aufrufen, Wir nur dem Gebote der Ehre und der Pflicht gehorchen.

Die spanische Thronkandidatur eines deutschen Prinzen, deren Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fern standen und die für den Norddeutschen Bund nur insofern von Interesse war, als die Regierung jener uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien, einem viel geprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedliebenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehre seit langer Zeit unbekanntem Weise den Kriegsfall zu stellen und denselben, auch nach Beseitigung jenes Vorwandes, mit jener Geringschätzung des Anrechtes der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten, von welcher die Geschichte früherer Beherrschter Frankreichs analoge Beispiele bietet.

Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend getragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heute, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet; heute, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.

Es ist keine Ueberhebung, welche Wir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie ich selbst, Wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermesen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europa's zu verheerenden Kriegen treibt.

Das deutsche wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gestirntung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen.

Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das wohlberechtigte, aber reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubenten.

Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor Aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand gezwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit.

Wir werden nach dem Beispiele Unserer Väter für Unsere Freiheit und Unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem Wir kein anderes Ziel verfolgen als den Frieden Europa's dauernd zu sichern, wird Gott mit Uns sein, wie er mit Unsern Vätern war.“

Nach Beendigung der Rede trat der Bundeskanzler, Graf von Bismarck-Schönhausen, vor den Thron und verkündete die Eröffnung des Reichstages mit den Worten: „Im Namen der verbündeten Regierungen erkläre ich auf Allerhöchsten Präsidialbefehl den Reichstag des Norddeutschen Bundes für eröffnet.“ Der König verließ hierauf unter erneuertem dreimaligen Hochruf der Versammlung, ausgebracht vom königl. sächs. Staatsminister von Friesen, den Weißen Saal.

Hierauf nimmt unter lautloser Stille und großer Erregung das Wort

Graf Bismarck: Ich theile dem hohen Hause mit, daß mir der französische Geschäftsträger heute die Kriegserklärung Frankreichs überreicht hat. (Minutenlanges, stets von neuem wiederholtes, stürmisches Beifallrufen und Händeklatschen im Hause und auf sämtlichen Tribünen.) Nach den Worten, die Se. Majestät der König so eben an den Reichstag gerichtet hat, füge ich der Mittheilung der Thatsache nichts weiter hinzu. (Erneutes stürmisches Bravo!)

Die Sitzung wird nach kurzer Dauer geschlossen, da im Laufe des Nachmittags die Adresse an den König fertiggestellt werden soll.

London. Die „Times“ enthält folgende Mittheilung:

„Wie uns mitgetheilt wird, hat Ihrer Majestät Regierung angesichts der großen Kriegskalamität zwischen Frankreich und Deutschland für passend erachtet, die Kriegführenden an die vermöge des Tractats von 1856 übernommenen Verpflichtungen zu erinnern und ihre Vermittelung anzubieten. Die Antwort lautet dahin, daß Frankreich die Vermittelung ablehne. „Somit, bemerkt die „Times“ weiter, muß das Schwert allein entscheiden. Der Kaiser setzt die Zukunft seiner Dynastie ein, das kann ihm kein Geheimniß sein, und wagt sie darauf hin, 40 Millionen Deutschen auf den Nacken treten zu können, die ihr Aeußerstes daran setzen werden, seinen Abingelassenen zu widerstehen. Schon hat sich Süddeutschland um die von Preußen hochgehaltene nationale Fahne geschaart und bereits ist die Stimmung in Wien und den deutschen Provinzen des Kaisers Franz Joseph eine derartige, daß ein von französischen Sympathien besetzter Hof genöthigt sein wird, sie entweder zu verbergen, oder ganz fallen zu lassen.“ — In einem zweiten Leitartikel hebt die „Times“ die Bedeutung der Thiers'schen Rede hervor, wie denn das Cityblatt überhaupt von dem Augenblicke an, als es klar war, daß Frankreich den Krieg um jeden Preis herbeiführen wolle, entschieden auf deutscher Seite steht.

Mittwoch, 20. Juli.

Berlin. Die Reichstagsitzung wird um 10 Uhr eröffnet. Die Tische des Bundesrathes, die Bänke des Hauses und die Tribünen sind überfüllt. In der Hofloge bemerkt man u. A. den Herzog von Altenburg. Auch heute fehlen die polnischen Abgeordneten, ferner Bebel und Liebknecht; Ewald, der gestern im Hause war, ist abgereist. Graf Bismarck erscheint erst am Schlusse der Sitzung. Der Präsident theilt mit, daß Abgeordneter Laster erst heute Mittag in

Berlin eintreffen werde, Frhr. von Rothschild durch die augenblicklich auf ihm allein ruhenden Geschäfte seiner Bankhäuser am Erscheinen verhindert sei.

Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist der von nahezu sämtlichen Mitgliedern eingebrachte Entwurf einer Adresse an Se. Majestät den König. Abg. Miquel als Antragsteller: „Die zahlreichen Unterschriften, die der Entwurf der Adresse aus allen Fraktionen dieses Hauses bereits gefunden hat, bezeugen, daß die Einmütigkeit, die in der Nation herrscht, sich widerspiegelt in der Vertretung des Volkes (Zustimmung). In einem Augenblicke, wo unsere Brüder und unsere Söhne unter die Waffen gerufen sind und die französischen Heere an unsere Grenzen marschiren, würde ich kein unnötiges Wort verantworten können (Bravo!), die schlichten Gedanken der Adresse zu motiviren. Ich bitte sie herzlich um einstimmige Annahme der Adresse.“ (Stürmisches Bravo auf allen Seiten.) Präsident Simson: Es meldet sich Niemand zur Diskussion, — ich schließe sie (lebhaftes Bravo!) und gehe zur Abstimmung über den Antrag über. (Stimmen: Verlesen!) Der Präsident verliest, während das Haus und die Tribünen sich erheben, mit gehobener Stimme und in feierlicher Weise den Wortlaut der Adresse des Reichstages an den Schirmherrn des Norddeutschen Bundes.

Adresse des Norddeutschen Reichstages an Se. Majestät den König,

in der Sitzung des Norddeutschen Reichstages vom 20. Juli einstimmig angenommen:

„Die erhabenen Worte, welche Ew. Majestät Namens der verbündeten Regierungen an uns richten, finden im deutschen Volke mächtigen Widerhall. Ein Gedanke, Ein Wille bewegt in diesem ernstlichen Augenblicke die deutschen Herzen. Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der sittlichen Ernst und die hohe Würde, womit Ew. Majestät die unerhörte Zumuthung des Feindes zurückgewiesen, der uns zu demüthigen gedachte, jetzt aber unter schlecht erfornenen Vorwänden das Vaterland mit Krieg überzieht.

Das deutsche Volk hat keinen andern Wunsch, als in Frieden und Freundschaft zu leben mit allen Nationen, welche seine Ehre und Unabhängigkeit achten. Wie in der ruhreichen Zeit des Befreiungskrieges, zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unser Recht und unsere Freiheit; wie damals, so werden heute alle auf die Schlichtigkeit und Untreue der Menschen gestellten Berechnungen an der sittlichen Kraft und dem entschlossenen Willen des deutschen Volkes zu Schanden werden.

Ein durch Mißgunst und Ehrsucht irregleiteter Theil des französischen Volkes wird zu spät erkennen, welche Noth für alle Völker aus dem blutigen Kampfe emporwächst; dem besonnenen Theile dieses Volkes ist es nicht gelungen, ein gegen die Wohlfahrt Frankreichs und das brüderliche Zusammenleben der Völker gerichtetes Verbrechen zu verhüten.

Das deutsche Volk weiß, daß ihm ein schwerer, gewaltiger Kampf bevorsteht. Wir vertrauen der Tapferkeit und der Vaterlandsiebe der bewaffneten Brüder und dem unerschütterlichen Entschluß des einigen Volkes, alle Güter dieser Erde daran zu setzen, nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer des deutschen Mannes Nacken beugt, vertrauend der erfahrenen Führung des greisen Heldenkönigs, des deutschen Feldherrn, dem die Vorsehung es beschieden hat, den großen Kampf, den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abend seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen. Wir vertrauen Gott, dessen Gericht blutigen Frevel straft.

Von den Ufern des Meeres bis zum Fuß der Alpen erhob sich das Volk auf den Ruf seiner einmütig zusammenstehenden Fürsten. Kein Opfer ist ihm zu schwer. Die öffentliche Stimme der civilisirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache; befreundete Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von dem auf ihnen lastenden Drucke der bonapartistischen Herrschaft und die Sühne auch an ihnen

verübten Unrechts. Das deutsche Volk wird endlich auf behaupteter Wahlstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden.

Ew. Majestät und die verbündeten deutschen Regierungen sehen uns wie die Brüder im Süden bereit; es gilt unserer Ehre und Freiheit; es gilt die Ruhe Europa's und die Wohlfahrt der Völker.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Ew. Königlichen Majestät allerunterthänigste, treuehorsaumste:

Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.“

Unter stürmischem Beifall constatirt sodann der Präsident bei der demnächst erfolgenden Abstimmung, daß das ganze Haus ohne jede Ausnahme sich für ihre Annahme und Ueberreichung der Adresse an Se. Majestät den König entschieden hat. Der Präsident fährt fort: Die Geschäftsordnung schreibt vor, daß eine Adresse durch eine Deputation überreicht werden soll, daß der Reichstag auf den Vorschlag des Präsidenten die Zahl der Mitglieder bestimmt und daß das Loos sie bezeichne. Ich möchte vorschlagen, in diesem ausnahmweisen Falle Ihr Präsidium mit der Ueberreichung der Adresse zu beauftragen. Wird dagegen Widerspruch erhoben? (Rein!) Ich werde dann die betreffenden Bestimmungen Ew. Majestät einholen. — Unsere Tagesordnung für die gegenwärtige Sitzung ist erledigt. Ich schlage vor, die nächste Sitzung heute Nachmittag 2 Uhr abzuhalten (Bravo!) und als Tagesordnung für dieselbe zu bestimmen: 1) erste und zweite Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend den außerordentlichen Geldbedarf der Militär- und Marineverwaltung. 2) Erste und zweite Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Wirksamkeit der §§ 17 und 20 des Gesetzes vom 1. Juni 1870. 3) Antrag der Abgg. Grafen Renard und Genossen, betreffend die Ausgabe von Darlehensscheinen. — Das Haus ist mit dieser Tagesordnung einverstanden. (Ja!) Dann kann ich die gegenwärtige Sitzung schließen. (In diesem Augenblicke tritt der Bundeskanzler eilig und erregt in den Saal.) In diesem Augenblicke — ich eröffne die Sitzung von Neuem — theilt mir der Herr Bundeskanzler mit, daß er dem Reichstage noch eine Mittheilung zu machen habe. Der Herr Bundeskanzler hat das Wort.

Bundeskanzler Graf von Bismarck: Meine Herren, ich bitte um Verzeihung, daß ich im Drange der Geschäfte zu spät gekommen bin. Ich hatte mir vorgenommen, dem Reichstage die Sammlung der Aktenstücke vorzulegen, welche sich über die Entwicklung des vorliegenden Kriegesalles in den Händen der Regierung befinden; sie sind mir noch nicht zur Hand, ich erwarte sie jedoch im Augenblicke. Ich habe einstweilen nur zu erklären, daß sich wohl selten ein so wichtiges europäisches Ereigniß vollzogen und zwischen verschiedenen Höfen vorbereitet hat, wo die Zahl der Aktenstücke, in denen der Geschichtsforscher bereinst die Ursache suchen wird, so farg bemessen wäre wie hier. (Hört! Hört!) Wir haben nämlich von der kaiserlich französischen Regierung in der ganzen Angelegenheit nur eine einzige amtliche Mittheilung erhalten: es ist die gestrige Kriegserklärung. (Hört! Hört!) Es ist dies die erste amtliche Eröffnung, welche seit der Anfrage des französischen Geschäftsträgers erfolgt ist.“

(Der Bundeskanzler schilderte ausführlicher den Hergang der Sache, doch können wir hier die Wiedergabe unterlassen.)

Berlin. Nachmittags 2 Uhr findet eine zweite Sitzung des Reichstages statt.

Der Präsident Simson eröffnet dieselbe mit folgender Mittheilung:

„Meine Herren, die drei Präsidenten des Reichstages haben die in der Sitzung des Vormittags beschlossene Adresse Sr. Majestät dem Könige von Preußen schon bald nach 12 Uhr überreichen dürfen. Ew. Majestät ließen sich die Adresse vorlesen und ertheilten uns demnächst die Weisung, den Reichstag für die, wie der König sich wörtlich aus-

brückte (das Haus erhebt sich), so schönen und erhebbenden Aeußerungen voller Hingebung an das deutsche Vaterland seinen tief bewegten Dank auszusprechen. Auch in diesen einstimmig beschlossenen Erklärungen erkenne Se. Majestät ein Pfand für das endliche und vollkommene Gelingen der großen Aufgaben, die vor Ihm und vor uns lägen; auch daraus gewinne der König die Bestätigung seiner vollen Zuversicht, daß die Nation diese Aufgaben mit unermüdlcher Ausdauer zu verfolgen nimmer nachlassen werde! — (Lebhafte Bravo.)

Berlin. Allerhöchster Erlaß, betreffend die Abhaltung eines außerordentlichen allgemeinen Vortages am 27. Juli d. J.

„Ich bin gezwungen, in Folge eines willkürlichen Angriffes das Schwert zu ziehen, um denselben mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht abzuwehren. Es ist mir eine große Beruhigung vor Gott und den Menschen, daß Ich dazu in keiner Weise Anlaß gegeben habe. Ich bin reinen Gewissens über den Ursprung des Krieges und der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Es ist ein ernster Kampf, den es gilt, und er wird meinem Volke und ganz Deutschland schwere Opfer auflegen. Aber ich ziehe zu ihm aus im Aufblicke zu dem allwissenden Gott und mit Anrufung seines allmächtigen Beistandes. Schon jetzt darf ich Gott dafür preisen, daß vom ersten Gerücht des Krieges an durch alle deutschen Herzen nur ein Gefühl rege wurde und sich kund gab, das der Entrüstung über den Angriff und der freudigen Zuversicht, daß Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Mein Volk wird auch in diesem Kampfe zu Mir stehen, wie es zu Meinem in Gott ruhenden Vater gestanden hat. Es wird mit Mir alle Opfer bringen, um den Völkern den Frieden wieder zu gewinnen. Von Jugend auf habe Ich Vertrauen gelernt, daß an Gottes gnädiger Hülfe alles gelegen ist. Auf ihn hoffe Ich und fordere Ich Mein Volk auf zu gleichem Vertrauen. Ich beuge mich vor Gott in Erkenntniß seiner Barmherzigkeit und bin gewiß, daß Meine Unterthanen und Meine Landsleute es mit Mir thun. Demnach bestimme Ich, daß am Mittwoch, den 27. Juli, ein außerordentlicher allgemeiner Vortag gehalten und mit Gottesdienst in den Kirchen, sowie mit Enthaltung von öffentlichen Geschäften und Arbeit, soweit die bringende Noth der Zeit es gestattet, begangen werde. Zugleich bestimme Ich, daß während der Dauer des Krieges in allen öffentlichen Gottesdiensten dafür besonders gebetet werde, daß Gott in diesem Kampfe uns zum Siege führe, daß Er uns Gnade gebe, auch gegen unsere Feinde uns als Christen zu verhalten, und daß Er uns zu einem die Ehre und Unabhängigkeit Deutschland dauernd verbürgenden Frieden in Gnaden gelangen lasse.

Berlin, den 21. Juli 1870.

Wilhelm. von Mähler.

An den Minister der geistlichen Angelegenheiten.“

Donnerstag, 21. Juli.

Berlin. Die „Prov.-Corresp.“ schreibt:

„Die Rüstungen gehen in Preußen und in ganz Deutschland mit eben so großer Ruhe und Zuversicht, wie mit lebendigem Eifer vorwärts und werden in kurzen so weit gefördert sein, daß die deutschen Armeen zur Abwehr und zum Angriff getrost hinauszuziehen können. Die Rüstungen in Frankreich, welche von langer Zeit her vorbereitet waren, scheinen freilich im Augenblicke weiter vorgeschritten zu sein, als die unserigen, aber dieser Vorsprung wird, Dank der trefflichen Organisation unseres Heerwesens, hoffentlich in kürzester Zeit ausgeglichen sein. Es ist wohl möglich, daß die Franzosen ihren augenblicklichen Vortheil zu vorläufigen wohlfeilen Erfolgen auszubenten versuchen; aber auf den Gesamtverlauf des bevorstehenden Krieges wird dies schwerlich von Einfluß sein. Auch in dieser Beziehung darf das deutsche Volk der Voraussicht und der sorglichen Führung

Seitens des Oberfeldherrn und seiner erprobten Rätthe vollkommen vertrauen. Wir wollen uns rein halten von Ueberhebung und Uebermuth — aber zum Kleimmuth haben wir keinen Grund. Die Demuth wollen wir uns mit unserem Könige bewahren, auch wenn der Herr der Heerschaaren uns Sieg und Erfolge gibt.“

Berlin. (Reichstag.) Präsident Simson theilt mit, es sei ihm aus St. Louis in den Vereinigten Staaten folgendes Telegramm zugegangen:

„An Simson, Präsident des Norddeutschen Parlaments in Berlin.“

Die Deutschen von St. Louis haben einstimmig die folgende Adresse und Resolution an das deutsche Volk angenommen: Der verzweifelte Spieler auf dem französischen Throne hat unter verächtlichen Vorwänden einen Unterdrückungs- und Eroberungskrieg gegen Deutschland begonnen. Die Zeiten von Melac und dem ersten Napoleon drohen noch einmal. Euer Kampf ist ein Kampf für die Unabhängigkeit aller Nationen, wie für Euer eignes nationales Leben; Eure Niederlage würde das deutsche Vaterland zerreißen und zu einem abhängigen Anhängel von Frankreich machen. Euer Sieg sichert Deutschlands Einheit und zugleich seine Freiheit; Euer Triumph würde selbst Frankreich die Freiheit bringen. Mit Stolz und Freude hören wir, daß das deutsche Volk im Norden und Süden zu den Waffen eilt wie ein Mann. In festem Vertrauen auf Euren Patriotismus, Eure Stärke und Eure Ausdauer sehen wir für die Sache unseres Geburtslandes freudigen Siegesnachrichten entgegen. Die Deutschen von St. Louis haben beschlossen, um ihre Sympathien durch die That zu beweisen, sofort eine Million Dollars zur Unterstützung invalider Soldaten und der Waisenkinder von gefallenen Soldaten unter den Deutschen Amerika's aufzubringen. (Stürmisches Bravo!) Theilen Sie dies Sr. Majestät dem Könige Wilhelm mit und sorgen Sie dafür, daß es durch ganz Deutschland öffentlich bekannt gemacht werde (lebhafter Beifall). Unterzeichnet sind die Namen: Hammer, Präsident, Friedrich Heyer, Albert Mayer, Carl Denzer, Barth, Vicepräsident. St. Louis, den 19. Juli 1870.“ — Meine Herren, die von den Herren Abwendern geforderte Mittheilung an Se. Majestät den König ist bereits bewerkstelligt; ihrem weiteren Wunsch, daß ihre Mittheilung durch ganz Deutschland öffentlich bekannt werde, gedenke ich dadurch gerecht zu werden, daß ich einen Abdruck des Telegramms in englischer Sprache zugleich mit der eben verlesenen Uebersetzung drucken lasse und den Berichterstattern der Zeitungen für ihre Blätter zur Verfügung stelle. Das Haus aber bitte ich um Erlaubniß, den Absendern des Telegramms auch unsererseits telegraphisch antworten und unsern Dank aussprechen zu dürfen. (Lebhafte Zustimmung.)

Vor der dritten Berathung des Gesetz-Entwurfes, betr. den außerordentlichen Geldbedarf für Armee und Marine (120 Millionen Thaler), welche auf der heutigen Tagesordnung steht, verlangt der Abg. Bebel das Wort: Da ich vernommen habe, daß es der allgemeine Wunsch des Hauses ist, daß über die Vorlage keine Debatte stattfinden soll, so erkläre ich im Namen des Abg. Liebknecht und für meine Person, daß auch wir unsererseits, obwohl wir in dieser Frage keineswegs mit dem Hause gleicher Meinung sind, keine Debatte herbeiführen wollen, daß wir uns der Abstimmung enthalten wollen, und die Motive, die uns zu diesem Schritt bewogen haben, zu den Acten des Hauses niederlegen werden. Präsident: Ich kann die Herren an der Einreichung eines solchen Actenstückes nicht verhindern. — Das Resultat der Abstimmung über die Vorlage verkündet der Präsident in folgender Weise: Die Bewilligung ist erfolgt vom ganzen Hause mit Ausnahme der beiden Herren, die sich gegen bemerklich gemacht haben.

Berlin. Zwischen König Wilhelm und dem König Ludwig II. von Bayern wurden folgende Depeschen gewechselt: